

# Laibacher Zeitung.



Pränumerationenpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h. Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. Jänner d. J. den mit der Leitung der Statthalterei in Zara betrauten, mit dem Titel und Charakter eines Statthalterei-Vizepräsidenten bekleideten Hofrat bei der halber Landesstelle Nikolaus Rardelli zum Statthalter im Königreiche Dalmatien allergnädigst zu ernennen geruht. W l a n d t m. p.

Den 9. Jänner 1906 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das III. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die Wahlen in England.

Die Auflösung des englischen Parlaments ist am 8. d. M. erfolgt. Betreffs der bevorstehenden allgemeinen Neuwahlen wird übereinstimmend betont, daß die liberale Partei, um im kommenden Parlament eine auch von den Freen völlig unabhängige Majorität zu besitzen, den Konservativen 150 bis 160 Mandate abnehmen müßte. Von großer Bedeutung für den Ausgang der Gesamtwahlen wird das Wahlergebnis in London sein, von dessen 62 Mandaten die Konservativen bisher 54 im Besitze hatten. In einer Anzahl von Bezirken wurden unvermuteterweise die Wahlausichten der Liberalen durch den Umstand beeinträchtigt, daß der Ausschluß der Arbeiterpartei 51 eigene Kandidaten aufgestellt hat. Achtzehn von diesen Arbeiterbewerbern — so schreibt man der „Bosfischen Zeitung“ — sind in Wahlkreisen aufgestellt worden, wo sie mit einem liberalen und einem konservativen Gegenbewerber um das Mandat kämpfen müssen. Bekanntlich kommen in England zweite Wahlgänge nicht vor. Der Ausgang der ersten Stimmabgabe ist entscheidend; derjenige Bewerber bleibt Sieger, der von den Dreien die größte Stimmenzahl auf sich vereinigt, auch wenn er das unbedingte Mehr nicht erreicht. Da nun außer dem „Ausschusse der Arbeiterpartei“ noch andere Arbeiterverbände, wie die unabhängige Arbeiterpartei und die Sozialisten, Bewerber aufgestellt haben, sind im ganzen mindestens dreißig liberale Sitze gefährdet. In Bradford z. B. sind

zwei Sitze, die sonst eine bedeutende liberale Mehrheit aufweisen, den Konservativen sicher, weil sozialistische und Arbeiterbewerber gegen die Liberalen ins Feld gezogen sind. Ebenso steht es um die Ausichten der Liberalen in Glasgow; auch hier sind zwei Sitze gefährdet, weil die Arbeiter eigene Bewerber aufgestellt haben. Diejenigen Liberalen, die an den Eintritt des Arbeiters John Burns in das liberale Kabinett die Hoffnung knüpften, daß in den bevorstehenden Allgemeinwahlen Liberale und Arbeiter Schulter an Schulter gegen die Schutzzöllner für die Aufrechterhaltung des Freihandels kämpfen würden, sind durch die Aufstellung von Bewerbern aus dem Arbeiterstande in liberalen Wahlbezirken sehr erbittert worden.

### Militärische Verwendung des lenkbaren Luftschiffes.

Man schreibt aus Paris: Das Problem des lenkbaren Luftschiffes ist in Frankreich im Prinzip gelöst, das ist unzweifelhaft das große Resultat, das sich aus den unzähligen, sich oft widersprechenden und vielfach ungenauen Nachrichten über den heutigen Stand der Militärluftschiffahrt in Frankreich mit Zuverlässigkeit gewinnen läßt. Sowohl der verstorbene Oberst Renard, wie auch besonders die reichen Privatsportsmänner Lebaudy und Santos Dumont haben Systeme konstruiert, deren jedes in seiner Art Vortreffliches leistet. Vor allem der Ballon „Lebaudy“, vom Ingenieur Tulliot konstruiert, hat seine Brauchbarkeit so überzeugend dargelegt, daß interessante Versuche hinsichtlich seiner Verwendung für militärische Zwecke gemacht werden konnten. Eine Kommission von Offizieren, darunter der Direktor des Militär-Luftschiffeparks in Chalais-Meudon, Major Bouttiaux, wurde mit der Leitung der Versuche vom Kriegsminister beauftragt. Der erste Teil der Versuche betraf die in bestimmt vorgeschriebenen Stappen auszuführende Reise von Paris nach der Ostgrenze. Am 3. Juli hatte sie auf ein Telegramm des Majors Bouttiaux zu beginnen. Die drei ersten Stappen der Reise verliefen durchaus programmäßig, trotzdem der Wind ungünstig war. Im Lager von Chalons aber riß sich der gefesselte Ballon infolge eines plötzlichen starken Windstoßes los, wurde gegen Bäume getrieben und zerriß. Nach der Wiederherstellung fand

der Ballon in Toul Verwendung. Anfang November vorigen Jahres konnte der „Lebaudy-Ballon“ seine Fahrten wieder aufnehmen. Zunächst fuhr er nach Ranch, wozu er trotz niedrigen Windes auf der Hinfahrt nur sieben Viertelstunden, auf der Rückfahrt dreiunddreißig Minuten brauchte. Dann hatte er seine Brauchbarkeit für den Fall einer Belagerung darzutun. Es handelte sich dabei vor allem um die Erkundung des feindlichen Anmarsches, der demnächstigen Angriffsrichtungen, des Batteriebaues und der Annäherungsarbeiten. Gleichzeitig war die Verbindung der eingeschlossenen Festung mit der Außenwelt aufrechtzuerhalten. Der Ballon benützte die Gelegenheit zu photographischen Aufnahmen. Es scheint, als ob man auch Versuche gemacht habe, Sprengkörper aus dem Ballon auf den Angreifer hinabzuwerfen. Nach allen Nachrichten hat der Ballon diese Anforderungen zur vollen Zufriedenheit erfüllt. Selbst die Fernphotographien sollen gut ausgefallen sein, was von besonderer Bedeutung wäre, da bisher das Problem der photographischen Aufnahmen vom Ballon aus für militärische Zwecke nicht hinreichend gelöst schien. Der Inhalt des Ballons weist nur 500 Kubikmeter Raumgehalt auf und sein Gewicht beträgt 3000 Kilogramm ausschließlich 500 Kilogramm Ballast nebst vier Personen von normalem Gewicht. Die Maschine besteht aus einem Mercedes-Petroleummotor von 35 PSI, die dem Luftschiff eine Geschwindigkeit von 42 Kilometern in der Stunde oder 11 Metern in der Sekunde gibt. Der Kriegsminister und viele höhere Offiziere haben einzelne Fahrten mitgemacht. Mehrfach wurde gegen die Verwendbarkeit des Ballons im Ernstfalle eingewendet, daß er nicht in der Lage sei, hoch genug zu steigen, und daß er der Wirkung der feindlichen Artillerie ausgesetzt sei. Demgegenüber will man den Ballon, sowie er ins Artilleriefeld gerät, so manövrieren lassen, daß der feindlichen Artillerie das Zielen erschwert wird. Außerdem bewies der Ballon zum Schluß der Versuche, indem er sich längere Zeit in einer Höhe von 1350 Metern bewegte, daß der Vorwurf eines unzulänglichen Steigvermögens ungerechtfertigt sei. Der Versuch ist somit im ganzen so günstig ausgefallen, daß die Verwendbarkeit dieses neuen Kriegsmittels außer Frage steht. Frankreich ist ohne Zweifel in dieser Beziehung am weitesten vorgeschritten. Man beab-

## Feuilleton.

### Die Eisfee.

Novellette von Mathilde Tapp.

(Nachdruck verboten.)

Im grauen Samtkostüm, das kurze Zäckchen und den fußfreien Rock mit Maulwurfspeß verbrämt, glitt Beate Winzer auf blanken Nickschlittschuhen über die spiegelglatte Eisfläche.

Die schlanke und doch volle Gestalt trug unter einem kleinen schwarzen Dreispitze ein stolzes Haupt mit rotem Haar, das leicht in den Nacken geschlungen war und feurigen Goldfäden gleich in loser Fülle um Schläfen und Ohren flatterte. Die junge Dame fiel nicht sowohl durch ihre aparte Schönheit als vielmehr durch ihre gelenke Grazie auf.

Mit erstaunlicher Sicherheit führte sie die schwierigsten Figuren aus, bog und drehte sie sich, zog sie bald vorwärts, bald rückwärts ihre langen, eleganten Bogen. Es war geradezu ein Vergnügen, dem jungen, schönen Mädchen zuzusehen, das seine Kunststücke ohne jede Anstrengung mit anmutiger Leichtigkeit darbot. Man vergaß, zu laufen, bewunderte und verfolgte die Davongleitende mit den Augen und harrete gespannt ihrer Rückkehr.

Man nannte sie allgemein „die Eisfee“ und erzählte denen, die es noch nicht wußten, wer sie war: die Tochter des früheren amerikanischen Generalkonsuls, der vor einigen Monaten wieder hierher zurückgekehrt war und das Bergschlößchen käuflich

erworben habe, um dort mit seinem einzigen Kinde und viel Dienerschaft ganz zurückgezogen zu leben.

Obwohl das Bergschlößchen sich mit der un-urchdringlichen Hecke ablehnender Reserve umgab, wagten es dennoch verschiedene Vereine und Klubs, bei gelegentlichen offiziellen Veranstaltungen Einladungskarten an den Generalkonsul Winzer zu schicken; doch war darauf weder ein Erscheinen, noch eine Absage erfolgt.

Davon nahm vor allem das Offizierskorps der Stadt trauervoll Notiz. Bei dem auffallenden Damenmangel in ihren Kreisen und dem noch auffallenderen Mangel an hübschen Damen hätten die schönheitsdurftigen Kavalleristen gern Beate Winzer, die Eisfee, zugezogen und zerbrachen sich die Köpfe, weshalb sie von Spiel und Tanz nichts wissen wollte.

Als die Vielbesprochene eben wieder mit versärränkten Armen vorbeischaute, aus dem niedlichen, rosig angehauchten Gesicht und der biegsamen Gestalt Gesundheit und Winterluft ausstrahlend, verloren die drei Husarenleutnants, die an der Insel plaudernd zusammenstanden, den Faden ihres Gesprächs, und einer von ihnen rief, sobald die Eisfee außer Hörweite war, den Kunstfahrer im dunkelblauen Sportkostüm an, der unweit von ihnen geschmeidig und gedankenvoll riesige Zahlen in das Eis kratzte:

„Schmedding, das war sie!“

„Wer?“ fragte der Angerufene mit gemachter Zerstreuung, denn er wußte ganz gut, um wen es

sich handelte. Obgleich er in seine Dreier und Achter vertieft schien, hatte er dennoch das anmutige, sportkundige Mädchen, das er im Stillen anbetete, vorübergleiten sehen.

„Na — Fräulein Winzer! Schade, daß sie uns so schneidet“, seufzte Leutnant Hadelbrand, die Entschwindende mit schmachtenden Blicken begleitend.

„Wenn ich eislaufen könnte, wie Sie, Schmedding — aber ich tät's nie in Zivil“ — beteuerte Leutnant Küster, „dann hätte ich der Eisfee längst meine Partnerschaft angetragen. Es müßte ein vertwegen schönes Bild sein, Ihr Zwei in halsbrecherischer Umarmung . . .“

„Is allens umsonst!“ schnitt Leutnant Gostriß jede weitere Vorstellung ab und schüttelte den kleinen feinen Herrenreiterkopf, „was hab' ich meinen Goldfuchs schon für Kunststücke riskieren lassen, wenn ich Fräulein Winzer am Fenster stehen sah — is allens umsonst!“

Schmedding sah seine Kameraden prüfend an. Wie die drei da standen, waren sie rein toll auf das schöne Mädchen und würden einander blutige Konkurrenz machen, wenn Beate Winzer nur wollte. Während seine Augen die graziose Gestalt aus dem Gewimmel der schlittschuhlaufenden Schulkinder auftauchen sahen, leuchtete sein Blick, zuckten die Muskeln seines schmalen, kühn-geschmittenen Gesichtes. Leutnant von Schmedding arbeitete einen Plan aus und faßte einen heroischen Entschluß: „Wetten, daß sie mit mir läuft?“

sichtigt außer Toul anderen großen Ortschaften, Verdun, Epinal und Belfort, sowie auch Paris derartige Ballons zuzuteilen und so sollen sechs derselben bereits in Auftrag gegeben sein.

### Politische Uebersicht.

Laibach, 10. Jänner.

Die „Deutschnat. Korr.“ schreibt: Wie wir aus parlamentarischen Kreisen erfahren, beschäftigen sich die Parteien des Herrenhauses lebhaft mit der bevorstehenden Umwälzung in der Gestaltung des Reichsrates. Es haben in der letzten Zeit wiederholt Besprechungen von Mitgliedern des Herrenhauses stattgefunden. In nächster Woche soll unter dem Vorsitze des Herrenhaus-Präsidenten ein informativer Gedankenaustausch der Führer sämtlicher Gruppen des Herrenhauses eingeleitet werden. Bei diesem Anlasse dürfte es auch klar werden, ob die in der letzten Tagung vorbereitete Spaltung auf der Rechten eintreten wird. Man glaubt, daß eine Gruppe unter der Führung des Grafen Friedrich Schönborn die auf die Reform des Herrenhauses gerichteten Absichten unterstützen wird, während die Mehrheit der Rechten unter der Führung des Grafen Franz Thun jeder Reform ablehnend gegenübersteht.

Die „Neue Freie Presse“ wendet sich in einer Besprechung der Wahlforschung gegen die angebliche Absicht der Regierung, die Zahl der deutschen Mandate zu verringern und auch das Verhältnis der Nationalitäten im neuen Abgeordnetenhaus dadurch empfindlich zu verschieben, daß den Czechen eine erheblich größere Zahl von Mandaten zugewiesen werden soll. Ein solches Vorgehen wäre mit dem von der Regierung proklamierten Grundsatz der Wahrung berechtigter nationaler und Kulturinteressen nicht in Einklang zu bringen und wenn die Deutschen dagegen aufs nachdrücklichste Widerspruch erheben, so stehen sie nur auf dem Standpunkte, den die Regierung selbst als den ihrigen proklamiert hat. Die Deutschen haben ein Recht darauf, durch das allgemeine Wahlrecht nicht als Nation an die Wand gedrückt zu werden, und es wäre Pflichtverletzung, nicht alles daran zu setzen, um dieses von der Regierung auch anerkannte Recht zu behaupten. — Die „Arbeiterzeitung“ sucht gegenüber der Forderung der Deutschen nach Erhaltung des bisherigen Besitzstandes im Abgeordnetenhaus den Nachweis zu erbringen, daß die Deutschen nichts verlieren werden, selbst wenn das Verhältnis der slavischen Abgeordneten zu ihren Ungunsten verändert wird. Die Deutschen werden noch immer mehr an Mandaten haben, als ihnen zahlenmäßig zukommt. Das Entscheidende an der Wahlreform in nationaler Hinsicht sei jedoch die Verbesserung der Qualität der Vertretung jeder Nation. Deshalb werde die Bilanz der Wahlreform auch national aktiv abschließen.

Man schreibt aus Paris: Die Zusammenkunft der fünf französischen Kardinäle, welche im

Laufe der vorigen Woche im Pariser erzbischöflichen Palais behufs Besprechung der durch das Trennungsgesetz geschaffenen Lage stattfand, hat, wie versichert wird, nicht zu einem vollständigen Einvernehmen geführt. Unter diesen Umständen wurde bloß ein Resumé, eine Art Protokoll über die respektiven Meinungen der anwesenden Kirchenfürsten, dem Vatikan übersandt. Es wird nun Sache des Papstes Pius X. sein, sobald er sich im Besitze der erforderlichen Aufklärungen befindet, eine Entscheidung zu treffen, der sich der französische Klerus sicherlich fügen wird. Man kann behaupten, daß der Klerus nichts anderes erwartet, als daß ihn der Papst anweise, sich auf den Boden des neuen Gesetzes zu stellen und sich derart zu organisieren, daß für die Kirche aus der Lage, welche ihr durch das Regime der Trennung bereitet wird, alle möglichen Vorteile gezogen werden.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die italienischen Dominikaner in Smyrna, die bisher unter französischem Schutze standen, haben die italienische Flagge gehißt, nachdem vorher die diesbezügliche Anzeige an das französische Generalkonsulat und ein Dankschreiben an das italienische Generalkonsulat für die Übernahme des Protektorates seitens Italiens gerichtet worden war.

### Tagesneuigkeiten.

(Gemütlichkeit im Kaschauer Theater.) Aus Kaschau wird geschrieben: Bei der letzten Aufführung der Operette „Blumenschlacht“ wurden am Ende des zweiten Aktes von der Bühne aus Blumen in den Zuschauerraum geworfen. Die Blumenschlacht auf der Bühne sollte naturgetreu ausgeführt werden. Einige besonders gut aufgelegte Schauspieler warfen gewichtige Gegenstände zum Publikum. So fiel ein Erdpfappel auf die Nase des in der ersten Reihe sitzenden Sekretärs einer Mühle Eugen Deutsch. Allerdings war er mit dem erdpfappelwerfenden Schauspieler befreundet. Deutsch riß nun die Lehne seines Fauteuils herab und warf sie auf die Bühne. Er verletzte die Soubrette. Dann erhob er sich, riß die Lehne vom Fauteuil seines Nachbarn herab und warf sie gleichfalls auf die Bühne. Sie verletzte eine Choristin. Das Publikum unterhielt sich über diese gegenseitigen Liebenswürdigkeiten sehr gut. Der Stadthauptmann aber, der der Vorstellung beiwohnte, ließ gegen die Schauspieler und Herrn Deutsch das Strafverfahren einleiten.

(Moltkes Geburtshaus.) Das Geburtshaus des Generalfeldmarschalls Grafen Moltke zu Parchim wurde jahrelang als Schulgebäude einer „höheren Töchterchule“ benützt. So konnte es kommen, daß einmal ein Schüler in M. auf die Frage seines Lehrers: „Wo wurde Moltke geboren?“ antwortete: „In der höheren Töchterchule zu Parchim.“

(Der Vorschlag eines Ehrlichen.) Einen eigentümlichen Vorschlag macht ein „bernischer Landpfarrer“ im „Bund“. Der Gute regt nämlich nichts Geringeres an, als die Gründung ein

„Schweizerischen Bundes ehrlicher Steuerzahler“. Der Zweck dieses Bundes soll, so meint er, sein: „Mit allen Mitteln die herrschende allgemeine Unehrlichkeit in Steuerfachen, die sich in einer das Vaterland schwer schädigenden Steuerdefraudation äußert, zu bekämpfen.“ — Der Vorschlag läßt tief blicken!

(Der hineingefallene Bäckermeister.) Böse hineingefallen ist mit einem Geschäftskniff ein Berliner Bäckermeister. Um seinen Pfannkuchen zur Silvesterfeier einen möglichst großen Absatz zu sichern, hatte er unter die Arbeiterbevölkerung der Gegend einige Tage vorher Zettel verteilen lassen, in denen außer einer Empfehlung der Silvesterpfannkuchen angekündigt war: „Außerdem bade ich in einen Pfannkuchen ein Zehnmarkstück und der glückliche Finder erhält bei Vorzeigung außerdem noch sechs Duzend gratis zu.“ Die verlockende Ankündigung verfehlte ihre Wirkung nicht, und das Pfannkuchengeschäft ging am Silvesterabend glänzend. Am Neujahrsmorgen in aller Frühe aber war die Wohnung des Bäckermeisters von Frauen und Männern erfüllt, die sämtlich je sechs Duzend Pfannkuchen umsonst verlangten und dies Verlangen durch die Vorzeigung eines Zehnmarkstückes begründeten, das jeder in seinem Pfannkuchen gefunden haben wollte. Obwohl der Bäckermeister den Leuten auseinandersetzte, daß doch nur einer höchstens — eigentlich sogar niemand (!) — das Goldstück gefunden haben könne, wurde er die lärmende Menge nicht los. Den Nachweis, daß kein Goldstück in den Pfannkuchen gesteckt wurde, konnte und wollte er aus erklärlichen Gründen nicht führen, und so verstand er sich schließlich dazu, jedem der „Finder“ sechs Duzend einzupacken, um Ruhe zu haben. Der Goldstückkniff ist ihm aber zeitlebens verleidet worden.

(9982 Selbstmorde in einem Jahre.) Aus Newyork wird berichtet: Die Amerikaner haben wirklich Grund, sich über die erschreckende Zunahme der Selbstmorde in ihrem Lande zu beunruhigen. In Chicago wurde soeben eine Statistik veröffentlicht, nach der in den Vereinigten Staaten im vorigen Jahre nicht weniger als 9982 Selbstmorde zu verzeichnen sind. Wie hoch diese Ziffer ist, erkennt man am besten daraus, daß sie sich seit dem Jahre 1899 verdoppelt hat. Die angesehensten Psychologen beschäftigen sich mit diesem traurigen Kapitel in der Entwicklung ihres Landes, Vereine tun sich zusammen, um gegen die Selbstmordmanie anzukämpfen, indem sie vor allem die auf ihrer Laufbahn Gescheiterten zu stützen suchten. Aber auch die Zahl der anderen gewalttätigen Todesfälle hat sich im letzten Jahre bedeutend vermehrt; sie beträgt 9212, 730 mehr als im vorhergehenden Jahre, und fünfmal so viel als im Jahre 1885. Auch hierin gelangt die gestrigerte Nervosität im modernen amerikanischen Leben zum Ausdruck. Die Zahl der Dohnverbrennen betrug 66; es ist die kleinste seit dem Jahre 1885. So ist hier wenigstens ein erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen.

### Das Kreuz auf dem Berge.

Eine Liebesgeschichte. Aus dem Slowenischen des Ivan Cankar, übersetzt von F. Roth.

(40. Fortsetzung.)

Ist das nicht derselbe Weg? Man kennt noch die Spuren ihrer und seiner Tritte. . . Da waren sie beide gegangen, ja, gerade an der Stelle waren sie stehen geblieben, eine Hand hatte die andere erfaßt, so still hatten sie beide gesprochen, so herzlich; die Worte waren weich und rein, damit sie die reine Liebe nicht verletzten. . .

„Weiter, Hanna! Noch ein wenig, kaum eine halbe Stunde und wir sind zu Hause!“

Das war eine rohe, fremde Stimme, nicht die seinige!

„Wohin?“

„Nach Hause, Hanna! Nimm meine Hand!“

Sie ging weiter, atmete schwer; ihr Kopf war schwer und gequält, gerne läge sie schon und schliefte. . .

Langsam wanderten sie bergan. Weit hinter ihnen, vom Pfarrdorfe her klang ein heiseres Lied. Der Lehrer wanderte nach Hause mit schweren Füßen und frohem Herzen.

„Leb' wohl und bleib' fröhlichen Sinnes, und reich' mir noch einmal die Hand! . . .“

Hanna glitt aus und sank in die Knie.

„Ach, Hanna, Gott mit dir!“

Anton beugte sich nieder und hob sie auf.

„Sei nicht böse, Hanna, Kind, ich will dich recht sanft tragen!“

Er nahm sie in die Arme wie ein Kind und schritt vorsichtig und mit großen Schritten.

„Umhänge meinen Hals, es wird dir so leichter sein!“

Sie lehnte den Kopf an seine Schulter, ihre Gedanken verwirrten sich und sie versank in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

### Viertes Kapitel.

I.

Große Freude herrschte in Grunddorf. Matthias Huber, der Fremdling und Künstler, war mit seinem Ruhme und seiner Kunst schmählich gefallen. Er irrte in der Welt umher, sich selbst zur Last, anderen zum Argernisse. . .

Frühling war's, als das Leben hinter dem Berge da unten zu keimen begann und von weitem ein heiterer Himmel hereinlachte; in der Schlucht schmolz der Schnee.

Mit dem Knuck zugleich kam die frohe Mär und verbreitete sich in der Schlucht viel heller und freundiger als des Knucks Ruf. Der Lehrer begrüßte den Amerikaner in der Schenke mit fröhlichem Lachen und gerötetem Gesichte, als wäre ihm etwas sehr Angenehmes begegnet.

„Hast du's gesehen? Sagte ich's dir nicht? Er stolperte und fiel und steht nimmermehr auf, weil er in der Schlucht geboren ist!“

„Was ist's mit ihm?“

„Weiß Gott! Was ist's mit dem Baume, wenn er vertrocknet? Seine Zeit ist gekommen! . . . Tief ist er gefallen, bis auf den Grund hat er sich gedemütigt! Er hat dem Pfarrer einen so jammervollen Brief geschrieben, daß man weinen könnte vor Scham! Er ist sehr rasch zum Sturze gekommen, der frohe Dursche mit seinem Samtröcklein; jetzt irrt er irgendwo herum und hungert. . .“

Der Amerikaner blickte finster drein.

„Dich freut es?“

Die drei sahen ihn verblüfft an und zuckten die Achseln. Leutnant Gostriz steckte die Hände in die Taschen und pfiß durch die Zähne ob solcher Waghalsigkeit. Keiner glaubte an ein Gelingen, wenn schon ein Kunstläufer wie Schmedding natürlich gewisse Chancen hatte. Jedenfalls war der Gegenstand aber eines näheren Eingehens wert.

„Was gilt die Wette?“ nahm Hackelbrand den Handschuh streitlustig auf.

„Ein Frühstück im Kasino, wenn es Euch recht ist.“

„Gut! Angenommen!“ Einstimmig nickten sie einander zu. „Und nun los von der Boje, wie mein marinierter Bruder immer sagt.“ Damit puffte Leutnant Küster den Freund leicht in die Seite, und von Wünschen zweifelhafter Aufrichtigkeit begleitet, fuhr Leutnant von Schmedding der Eissee entgegen, die gerade um die Insel bog.

Schmedding zweifelte keinen Augenblick, daß Beate Winzer seine Gesellschaft dankend ablehnen würde; er opferte trotzdem sich und seine Unwiderrlichkeit, um die Kameraden, welche Zeugen seiner Niederlage sein würden, von der Spröden abzuhalten und sich selbst dabei — vielleicht — die Wege zu ebnen. Mandvrierte er falsch, war doch wenigstens ein Versuch reizvoll.

Einen gewandten Bogen um Fräulein Winzer schlingend, stand er mit elegantem Schwung plötzlich vor ihr, die erschrocken bremste, hielt die Mütze ein wenig vom Kopfe ab und verbeugte sich.

„Gnädiges Fräulein wollen mir gestatten, mich vorzustellen: Schmedding. . . Dürfte ich um die Auszeichnung bitten, ein wenig mitzufahren?“

(Schluß folgt.)

## Tafel- und Provinzial-Nachrichten.

### Um die Kronlandssee.

Von A. G.

Wenn man jahraus jahrein in der dumpfen Schreibstube in staubigen Faszikeln framt und endlich der Tag anbricht, dessen Sonne einen auf ferne lustige Höhen und durch grüne duftende Matten begleiten soll, dann erinnert man sich der Worte des Dichters, der da sagt: „Wunderfölicher Mann, welcher der Stadt entfloß.“ Ja, schon der alte Römer meinte: „Beatus ille, qui procul negotiis“ (Glücklich wer ferne den Stadtgeschäften) — und er hat nur allzu recht.

Die Behauptung betreffs der Begleiterin Sonne war allerdings bei unserer Abfahrt aus Laibach mit dem Oberkrainer Zuge etwas gewagt, denn vorderhand lag noch lästiger Nebel dick wie Milchbrei über Stadt und Feld.

Schon sind wir außerhalb St. Veit und die Aussicht geht noch immer ins Nebelgraue.

Ein mitfahrendes Bäuerlein, das mit dem nicht gerade aromatischen Duft verbreitenden Qualm seiner Pfeife den Ausgleich zwischen innen und außen scheinbar herzustellen versucht, behauptet zwar, der Nebel sei das beste Anzeichen für einen herrlichen Tag, welcher Versicherung wir uns jedoch vorläufig noch nicht anschließen und nur unsere Glimmstengel in Brand setzen, um das unsrige zur Verbesserung der Innen-Atmosphäre beizutragen.

Gleichgültig schnauft der Zug vorwärts, doch immer heller scheint es zu werden und — „Surrah! Die Sonne!“ ruft mein Reisegehilfe mit freudestrahlendem Gesichte, da erscheint bereits mitten aus dem Nebelmeere der altersgraue gotische Turm der Stadt Krainburg, im goldenen Sonnenlichte gebadet.

Ein heißer Kampf des Sonnengottes mit den Nebelgeistern beginnt, aber er ist kurz und als Sieger geht Er hervor, verschwenderisch sein Gold über schneebedeckte Felskämme und tautriefende Matten werfend.

Also hatte der Mann doch recht gehabt; leider können wir ihm nicht mehr unsere Anerkennung für seine gute Wetterprognose aussprechen, denn er war bereits in Bischofslad ausgestiegen und trug vielleicht jetzt dort fördernd bei, mit seiner Pfeife den Nebel zu vertreiben.

Station auf Station leeren sich die Coupés und da erscheinen Solicapilger, Triglavtouristen und noch schärfere Fexen, mit Gletscherseil und Eispickel, vielleicht auch nur um die Golica zu traversieren.

Wir bekommen unterdessen einen neuen Reisegefährten in „höherer Begleitung“ in unseren Wagen, der gewiß der Meinung war, daß das Reisen in Frau Justitias Armen sicherer und bequemer sei — allerdings war sein Reiseziel nur der Gemeindefotter von Kronau.

Nachdem wir den beiden höflicherweise den Vortritt lassen, entsteigen auch wir dort den Wagen, um die erstarrten Glieder vorerst im Hotel Razor durch Wärmefuhr für unsere Dienste willfähriger zu machen.

„D, die Sache an und für sich nicht! Sie ist sogar sehr traurig, wenn man's recht überlegt . . . doch der Theorie halber! Keiner, der in der Brust diese Luft aus der Schlucht hat, keiner bringt sie weg von sich! Wer diese finsternen, erdsfarbenen Gesichter einmal geschaut hat, vergißt sie nimmermehr und zuletzt wird auch sein Gesicht finster und sahl . . . Wer in diesen kalten Schatten aufwuchs, vermag nicht in der Sonne zu leben! — So steht die Sache und deshalb freut es mich, daß Matthias so freundlich war und meine Theorie begründete!“

Der Amerikaner versank in Nachdenken; ein schwerer Schatten lag auf seinem Gesichte; er hörte kaum halb zu, denn im Herzen war ihm eine unangenehme Ahnung, einer Angst ähnelnde Ahnung erwacht.

„Ich wünschte“, antwortete er zerstreut, „ich wünschte, es ginge ihm gut in der Welt . . . Vielleicht war dieser Wunsch nicht ehrlich! . . .“

Mit starren, halbgeschlossenen Augen blickte ihm der Lehrer ins Gesicht. Nach und nach erweiterten sich seine Lippen und zuletzt lachte er übermütig auf.

„Ach . . . sieh' da! . . . Ich hätte nicht gedacht, daß du so verschlagen bist . . . Mir selbst kam so etwas nicht in den Sinn . . . Einen Bettler würde sie lieben, einen verweinten, hilfselebenden Bettler — das dachtest du wohl? Und jetzt paßt es dir nicht, daß er so unberhofft von seiner Höhe stürzte! . . . Ich würde deinen Scharfsinn ehren, wenn er nicht so schmutzig wäre!“

Der Amerikaner sah ihm kühl ins Gesicht und klopfte mit der geballten Faust auf den Tisch.

„Möchtest du mit mir ein Wörtchen reden, Schulmeister?“

Frisch ist es, als wir um halb 9 Uhr dem freundlichen Kronau den Rücken kehren, denn am vorhergehenden Tage war Neuschnee gefallen, der die vor uns liegende Felskette des Prisanif und Razor wie mit frischem Zucker überstreut erscheinen läßt.

Ich will in vorhinein verraten, daß es diesmal auf keinen Hoggipfel geht, und der geneigte Leser, der von Kletterstücken zu hören hofft, möge uns allein weiterziehen lassen, derjenige aber, der sich mit weniger begnügt, begleite uns auf unseren Wegen, wo wir ebenso Schönes und Interessantes erleben können, denn auch Talwanderungen durch hervorragende Berggebiete überraschen uns oft durch eine Fülle seltener, echt alpiner Schönheiten, durch den vielgestaltigen Aufbau der sie umgebenden Gipfel und Zinnen, deren Glanz und Pracht und durch das Leben und Treiben der Bewohner.

Feierlich still ist es heute am Feiertag im Markte — eben beginnen die Glocken die Gläubigen herbeizurufen; ihr Dreiklang verschmilzt in der reinen Luft zu einem mächtigen Akkord wie aus einer großen Orgel kommend.

Ein Jägersmann, kernig und sehnig in abgeschliffenen Lederhosen, festen Bergschuhen und die Beute am Rücken, kommt uns entgegen. Ein Sträußlein der schönsten Samtsterne hält er in den Händen, sicher für jene bestimmt, die heute gewiß im Traume seiner gedacht, als er im schroffen Gehäng seiner Beute nachspürte. Die schönsten Kinder der Alpenflora werden heute ihr zum Morgengruß aufs Fensterchen gestellt.

Weit hinein können wir noch die frischen Schweißspuren verfolgen.

In fünf Minuten überschreiten wir auf einer Trüde den Pisencabach, der dem Tale, das uns aufnimmt, auch seinen Namen leiht. Über ein Wehr stürzt der Bach, um dann, träge durch ein weites Sandbett weiterfließend, hinter Kronau in die Würzner Sabe einzumünden. Ein prächtiger schattiger Weg wie eine Promenade führt uns weiter.

Wir begegnen Männern und Weibern in Holz- oder Filzschuhen, die aus der oberen Trenta herüberkommen, um in Kronau Kleinigkeiten zu verkaufen und dafür Mehl und anderes für sie Notwendiges einzuhandeln.

Würzig ist die Luft, eine Lust den Lungen, und der wolkenlose Himmel lacht in tiefblauer Farbe auf die schöne Welt hernieder . . .

Sie und da vernimmt unser Ohr Ruhglockengebimmel, auch zeigen sich öfters Repräsentanten der Wiederfäuergruppe, die uns neugierig anzusehen, um sich dann unbekümmert die saftigen Alpenkräuter und Bergblumen, die noch vom Tau triefen, zu Gemüte zu führen.

Ein paar Waldfänger stimmen ihre Silberkehlen — von leisem Windhauche getragen, ertönen die frommen Melodien der Kirchenglocken . . .

Begüßer huscht in kurzen Sätzen ein Eichkästchen und lugt bei jedem Halt mit den neugierigen, schwarzfunkelnden Augen um sich herum um dann mit Gusch an nächsten Baum hinauf zu verschwinden.

Der Lehrer schlug die Augen nieder, rückte seinen Stuhl weg und verstummte . . .

Der Stuckruf reichte bis zu Matthias' Heim.

Der Batar saß am Tische, als es jemand auf der Schwelle erzählte; er zuckte kaum mit den Wimpern.

„Es geht ihm schlecht, sagt man!“

Und das Gesicht auf der Schwelle versuchte sich in sorgende und traurige Falten zu legen, aber in der Stimme, auf den Wangen zitterte die Freude.

„Er ist selbst schuld, er hat sich selbst verworfen!“

Nur für einen Augenblick eilten die Gedanken weit hinweg, regte sich etwas Kaltes in der Brust; doch war es wie ein flüchtiger Schatten, der unter einer Sommerwolke übers ruhige Feld gleitet . . . Er blickte gegen Himmel und freute sich des Tauwetters.

Im Herzen der Mutter erwachte es wie eine Erinnerung, sie seufzte auf.

„Gott beschütze ihn, er ist selbst schuld!“

Der Schmerz war im Herzen erstarrt, kaum im Traume noch brannte die Wunde . . .

In der ganzen Schlucht verbreitete sich die Kunde, man horchte und Freude leuchtete von allen Gesichtern.

„Seht! Er hat sich entfremdet, ist ein Fremdling geworden, deshalb ist er zugrunde gegangen! Er taugte nie zu etwas, sein Gesicht war mißtrauisch und verschlossen!“

Die Kirche selbst, armelig und halberfallen, wie sie war, leuchtete heller in der Frühlingssonne; auch bis zu ihr war ein Strahl der Freude gelangt und das große Auge des Glockenturmes starrte in stummer Zufriedenheit in die Schlucht hinein . . .

(Fortsetzung folgt.)

Rechts windet sich durch Schotterfelder der Pisencabach; saftige Wiesenhänge mit einzelnen Muthütten und tiefdunkle Tannenwälder begleiten uns zu beiden Seiten. Endlich stehen wir nach einstündigem Marsche an einer Wegkreuzung. Geradeaus führt der Weg über einen Steg zur Bohhütte, links zeigt die Wegweisertafel auf die Wände des Kriz, der Skrlatica u. w. Letztere Partie überlassen wir einigen Herren aus Laibach, die schon um 4 Uhr morgens die Besteigung der Krizwand unternommen haben und jetzt vielleicht schon durch das Lufnjapaz-Gerölle emporschweben.

Wir überschreiten den Steig und betreten eine ziemlich ausgedehnte Alm, in deren Mitte die rauchgeschwärmte Hütte liegt, vor der sich eben ein paar Sirtenjungen, beim qualmenden Lagerfeuer liegend, ganz einladend duftende Kartoffel braten.

Nun zieht der Weg, langsam durch lichtgrünen Buchenwald ansteigend, in fast gerader Linie gegen die Bohhütte.

Eine Ruhepause benützen wir um der Umgebung einige Blicke zu schenken. (Fortsetzung folgt.)

— (Der I. Hausbesitzerverein in Laibach) hielt gestern im kleinen Saale des Hotels „Union“ eine sehr gut besuchte Versammlung ab, die vom Herrn Dr. Gregoric mit einer Ansprache eröffnet wurde. Herr Dr. Gregoric stellte den Herrn von Felsenberg aus Wien vor und erteilte ihm das Wort zu einer Vortrage über die Reformierung der gegenwärtigen Hauszinssteuer sowie über den angestrebten Reichsverband der Hausbesitzer Österreichs. Herr von Felsenberg entbot der Versammlung die besten Grüße der Wiener Hausbesitzer und verlas sodann ein Zirkular des in der Gründung begriffenen Zentralverbandes, worin die Hausbesitzer zu einem engen Zusammenschlusse aufgefordert werden. Im Jahre 1902 habe die Regierung im Abgeordnetenhaus eine Herabsetzung der Steuern zugesagt; wenn bis heute in dieser Hinsicht trotzdem nichts geschehen sei, so sei daran nur die mangelhafte Organisation der Hausbesitzer schuld. Den Hausbesitzern mögen die Arbeiter zum Beispiele dienen, denn mit Rücksicht auf die Wahldemonstrationen habe die Regierung die Frage des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes in die Hand genommen. Würden die Hausbesitzer aktiver auftreten und sich zu ihren Versammlungen zahlreich einfinden, so würde dies sicherlich an maßgebender Stelle in Betracht gezogen werden. Der Reichsverband sei als Vertreter des Reiches gedacht. Die Landesverbände hätten alle Hausbesitzer des Landes zu umfassen und die Verbände selbst hätten ihren Verkehr mit Wien zu pflegen. Redner bestrich die Wiener Organisation, die bereits schöne Erfolge gezeitigt habe, und erklärte hierauf, die Hauptaufgabe des Reichsverbandes liege in der Herabminderung der jetzigen Steuern sowie in der Sicherstellung, daß den Hausbesitzern nicht neue Lasten aufgebürdet würden. In dieser Hinsicht kämen namentlich drei Projekte in Betracht: 1.) die Kontingentierung der Steuern, 2.) die Steuer auf den Wertkataster und 3.) die Abschaffung der Umlagen nach dem jetzigen Systeme. Diese Probleme können aber ihrer Schwierigkeit wegen nur vom Reichsverbande beraten und endgültig redigiert werden. Anzustreben sei jedenfalls die Beseitigung des gegenwärtigen Umlagesystems. Zur Erreichung des vorgestakten Zieles sei auch ein lebhafter Verkehr mit den Abgeordneten notwendig, dann sei auch das Parlament dafür gewonnen. Vielleicht werde es überdies in der Folge möglich sein, eine Kammer der Hausbesitzer zu gründen und eine unmittelbare Vertretung im Reichsrate zu erzielen. Nicht zu unterschätzen sei schließlich ein reger Gedankenaustausch der einzelnen Vereine untereinander im Wege der Kanzlei der Wiener Zentrale. Die Wiener Hausbesitzer seien von dem größten Interesse für die Fragen der Hausherrn besetzt; es liege ihnen hierbei jede Politik ferne. Die Kosten der Mitgliedschaft des Laibacher Hausbesitzervereines beim Zentralvereine, der jedenfalls im nächsten Monate aktiviert werden soll, werden sich jährlich auf nur 10 h per Mitglied belaufen, wozu noch die Beitrittsgebühr von höchstens einer einmaligen Zahlung von 10 K pro Verein käme. Der Hausbesitzerverein müßte freilich auch zeitweilig seinen Delegierten zu den Verhandlungen des Zentralverbandes entsenden. — Nach Schluß dieses mit großem Beifalle aufgenommenen Referates, beklagte Herr Zurf die zerfahrenen Verhältnisse unter den Hausbesitzern Laibachs und trat für den Beitritt zur Reichsorganisation ein, wobei er namentlich auch die Erhöhung der Benützungs- und Reparaturkosten von 15 auf 30% befürwortete. Herr Dr. Gregoric schilderte die Beschwerden der Hausbesitzer, verlangte deren Gleichstellung mit den Besitzern des mobilen Kapitals, aus welchem Grunde eine Änderung der

bestehenden Hauszinssteuer notwendig sei. Er beleuchtet einige Bemerkungen des Herrn von Felsenberg, betreffend die Kontingentierung der Steuern, die Abschaffung des jetzigen Umlagesystemes, und trat für die Einführung einer allgemeinen progressiven Einkommensteuer ein, bis zu welchem Zeitpunkte eine andere Änderung der Hauszinssteuer im Sinne des Referenten Platz zu greifen hätte. Herr v. Felsenberg bezeichnete die progressive Einkommensteuer geradezu als ein Ideal, indes habe die Wiener Zentrale dazu infolge Unkenntnis der Ansichten der Hausbesitzervereine in den einzelnen Kronländern noch nicht Stellung nehmen können; jedenfalls werde der künftige Reichsverband die Frage einem eingehenden Studium unterziehen. — Herr Dr. Gregorič brachte sodann dem Herrn v. Felsenberg den besten Dank der Versammlung zum Ausdruck und ersuchte ihn, dem Wiener Hausherrenvereine die besten Grüße zu entbieten. — Zum Schlusse berichtete Herr Dr. Gregorič über die Petition, die in betreff der durch die hygienischen und anderen Umstände bedingten Erhöhung der Gebäudeerhaltungsquote von 15 % auf mindestens 30 % an das k. k. Finanzministerium abgesendet werden soll. Sie schließt damit, daß noch im Laufe dieser Reichsratssession ein diesbezüglicher Gesetzentwurf eingebracht werden möge. Herr Turf befürwortete die Petition und dankte Herrn Dr. Gregorič für deren Abfassung, worauf noch die Herren Jng. Endlicher, Pintar, Kanonikus Susnik und Korzika zum Gegenstande sprachen. Die Petition wurde einstimmig angenommen. Nach einem Appell des Herrn Dr. Gregorič an die Solidarität und die Anteilnahme der Hausbesitzer an den Vereinsbestrebungen sowie nach Ausführungen einiger Redner, die dafür eintraten, daß dem Reichsverbande Herr Dr. Gregorič als Ausschußmitglied anzugehören hätte, wurde sohin die Versammlung geschlossen.

— (Schriftliche Mitteilungen auf der Vorderseite der Ansichtspostkarten.) Seit viele Postverwaltungen im inländischen Verkehre schriftliche Mitteilungen auf der Adressseite der Ansichtspostkarten gestatten, hat die Frage der Zulässigkeit solcher Karten im internationalen Verkehre zu vielen Zweifeln und Schwierigkeiten Anlaß gegeben. Nach Vorschrift des Weltpostvertrages sind solche Karten zur Postkartengebühr unzulässig und müssen als Briefe taxiert werden. Eine Änderung dieser Vorschrift ist nicht ohne weiteres möglich. Eine Abstimmung der Weltpostvereinsländer im Korrespondenzwege gefördert, schon mit Rücksicht auf die weiten Entfernungen, viel Zeit, und überdies sind für den Beginn der Wirksamkeit eines in diesem Wege gefaßten Beschlusses Fristen festgesetzt, so daß im besten Falle ein Jahr vergehen würde, bevor ein Beschluß wirklich durchgeführt werden kann. Man hat vielfach versucht, zunächst im Wege von Sondervereinbarungen zwischen einzelnen Postverwaltungen Abhilfe zu schaffen, aber nicht mit vollständigem Erfolge; man kann weder vom Publikum noch von den Postbediensteten verlangen, daß sie sich immer genau die Liste der Länder gegenwärtig halten, die Ansichtspostkarten mit schriftlichen Mitteilungen auf der Vorderseite zulassen. Die österreichische Postverwaltung hat auf eine andere Art versucht, die Angelegenheit in einer für das Publikum möglichst günstigen Weise zu regeln. Nachdem die Ansichtspostkarten mit schriftlichen Mitteilungen auf der Vorderseite für den inländischen Verkehr am 23. November 1904 zugelassen waren, wurde am 21. Februar 1905 verfügt, daß solche Karten, wenn sie ordnungsmäßig als Postkarten frankiert sind, auch bei der Versendung nach dem Auslande nicht beanständet werden sollen und daß derselben mit Porto zu belegen sind, wenn dies die Verwaltung des Aufgablandes durch den Aufdruck des Taxstempels ausdrücklich verlangt hat. Auch im letzteren Falle von der Einhebung des Portos abzugehen, widerspricht direkt den Vorschriften des Weltpostvereines. Im allgemeinen hat sich das hiezulande geübte Verfahren bewährt und zu weit weniger Anständen Anlaß gegeben, als sie in vielen anderen Ländern vorgekommen sind. Vor kurzem hat die deutsche Reichspostverwaltung ebenfalls die Verfügung getroffen, daß die Nachtaxierung solcher Karten aus dem Auslande auf mit dem Taxstempel versehen einlangende Karten beschränkt wird. Eine einheitliche Regelung der Angelegenheit ist vom Weltpostkongreß zu erwarten, der im April d. J. in Rom zusammentreten wird. Da formelle Anträge bezüglich dieses Punktes nicht vorliegen, hat die österreichische Postverwaltung die Initiative ergriffen, und im Wege des internationalen Postbureaus eine Enquete veranstaltet, deren Ergebnis den Postverwaltungen des Weltpostvereines ermöglichen wird, sich im voraus über ihre Stellungnahme auf dem Kongresse klar zu werden. Übrigens lassen schon jetzt alle europäischen Länder außer Spa-

nien in ihrem gegenseitigen Verkehre die Karten mit schriftlichen Mitteilungen auf der Adressseite zu.

— (Wegverlegung des Orientexpress von Wien und Budapest.) Vom Landesverbande für Fremdenverkehr in Niederösterreich erhalten wir folgende Mitteilung: Unter obigem Titel veröffentlichten verschiedene in- und ausländische Zeitungen in den letzten Wochen die Nachricht, die Agrarmerchandise-Kammer sei von Paris aus amtlich verständigt worden, daß der von London und Paris nach Konstantinopel verkehrende Orient-Express seinen Weg nicht mehr wie bisher über Avricourt-Strasbourg-München-Wien und Budapest nehmen, sondern von Paris aus über Italien und Kroatien nach Belgrad geleitet werden soll. Begriffslicher Weise hat die Nachricht von diesem mit der Eröffnung des Simplon-Tunnels in Verbindung gebrachten Projekte in allen am Fremdenverkehre interessierten Kreisen der beiden Hauptstädte Österreich-Ungarns höchst unangenehm überrascht. Der Landesverband für Fremdenverkehr in Niederösterreich ist nun in der Lage, auf Grund von an berufenster Stelle in Paris eingeholten Erkundigungen mitzuteilen, daß die Nachricht von der Verlegung des Orientexpress den Tatsachen nicht entspricht und daß man in Paris nicht daran denkt, ein solches Projekt, durch welches der Fremdenverkehr in Wien und Budapest höchst ungünstig beeinflusst würde, zu verwirklichen.

— (Lebensrettungstaglia.) Die k. k. Landesregierung hat dem Anton Kosir aus Smarona, Gemeinde Sabenstein, für die von ihm mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung des Franz Simončič aus Smarona vom Tode des Ertrinkens die gesetzliche Lebensrettungstaglia im Betrage von 52 K 50 h zuerkannt.

— (Hochherzige Spende.) Herr Franz Radilnik, Buchhalter i. R., hat für die Stadtarmen den namhaften Betrag von 300 K gespendet. x.

\*\* (Garnisonsabend.) Die Vortragsordnung des nächsten Garnisonsabends, der am 13. d. im großen Saale des Hotels „Union“ stattfindet, enthält durchgehends Konzertnummern. Um nun Störungen der Vorträge zu vermeiden, wird um pünktliches Erscheinen des Publikums ersucht. Das Konzert beginnt um 8 Uhr abends; während der Vorträge bleiben die Saaltüren geschlossen.

— (Ehrung.) Der freiwillige Feuerwehrverein in Planina hat in seiner am 6. d. M. abgehaltenen Generalversammlung Seine Durchlaucht den Fürsten Hugo von Windischgrätz in Anerkennung dessen hoher Verdienste um diesen gemeinnützigen Verein zu seinem Ehrenmitgliede ernannt.

— (Saibacher Deutscher Turnverein.) Die Proben zu dem großen Wagner-Konzerte, das im März anlässlich des zwanzigjährigen Bestandes der Sängerrunde veranstaltet wird, finden für die Herren Montag und Donnerstag von 1/4 9 Uhr abends an, für die Damen Dienstag und Freitag von 7 Uhr abends an statt. Der fleißige Besuch der Proben, die im ersten Stocke des Kasino stattfinden, erscheint dringend geboten, da ein reiches und schweres Programm zu bewältigen ist.

— (Vortrag.) Morgen abends um halb 8 Uhr wird Herr Professor Milan Pašić im „Mestni Dom“ einen Vortrag über altgriechische Kunst unter Vorführung von skoptischen Bildern halten. Eintritt frei.

\* (Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Loitsch hat die Lehrsupplentin Marie Remžar zur provisorischen Lehrerin an der Volksschule in Unter-Loitsch ernannt. —r.

— (Erdbeben.) Gestern nachts wurde in Triest ein leichtes Erdbeben wahrgenommen. Das Erdbeben wurde auch anderwärts beobachtet. So liegt aus Wien folgende Depesche vor: Einige Minuten nach Mitternacht wurde in der ganzen Stadt ein leichtes, wellenförmiges, wenige Sekunden dauerndes Erdbeben verspürt. Anscheinend wurde kein Schaden verursacht. — Aus Nagh-Szombat wird gemeldet: Um 12 Uhr 10 Minuten nachts wurde hier ein Erdbeben verspürt. Mehrere Schornsteine sind eingestürzt.

\* (Eine Zuchthauspflanze.) Vorgestern abends wurde die 16jährige Bagantin Marianna Zslenko aus Zminec bei Bischofsdorf wegen Diebstahles und Betruges verhaftet. Die jugendliche Diebin hatte zu Weihnachten ihrer in Lipica wohnhaften Mutter 10 K Geld und einer dortigen Besitzerin zwei Frauenkopftücher entwendet. Anfang dieses Monats hielt sie sich in Saibach auf, trat in einem Hause an der Austraße in Dienst, entwendete der Dienstgeberin einen Frauenrock und ein Kopftuch sowie 1 K 40 h Geld und entwich. Als sie jüngst bei einer Frau übernachtete, nahm sie 2 K Geld und ein Paar Frauenschuhe mit. — Diese Zuchthauspflanze ist wegen Verbrechen des Diebstahles und des Betruges schon fünfmal abgestraft.

— (Dem Gesangsvereine „Slavce“) ist die Zuckerwarenfabrikantin Frau Josefina Sumi mit dem Betrage von 40 K als gründendes Mitglied beigetreten.

— (Ein echter Michelangelo in Saibach.) Im Schaufenster der hiesigen Buchhandlung V. Schwentner wird im Laufe des heutigen Tages der bekannte Konservator und Gemälde-Restaurator Herr Moretti einen echten Michelangelo, und zwar die „Kreuzabnahme“, zur Ausstellung bringen. In der zweiten Sprosse der Leiter befindet sich das Monogramm des Meisters in Form eines Auges. Wir machen unsere Leser auf dieses Kunstwerk, das einen Wert von mindestens 100.000 K repräsentiert, ganz besonders aufmerksam. Es ist übrigens unverkäuflich.

— (Eine abgebrannte Jagdhütte.) Am 5. d. M. nachmittags brach in der dem Besitzer Eduard Dolenz in Krainburg gehörigen Jagdhütte auf der „Bouska Poljana“ unweit des Berges Storžič ein Feuer aus, das diese samt der Möbelleinrichtung in kurzer Zeit einäscherte. Die Entstehungsjache des Feuers ist unbekannt. Der Schaden beträgt 2600 K, die Versicherungssumme 2250 K. —l.

— (Die neueste Statistik der Gabelsbergerischen Stenographie.) Die von den Mitgliedern des königl. stenographischen Institutes in Dresden für die Zeit vom 1. Juli 1904 bis 30. Juni 1905 vorgenommene Zählung und Statistik des Gabelsbergerischen Systems hat folgendes Ergebnis: Das Gabelsbergerische, das einzige in Österreich zulässige Stenographiesystem, wurde in diesem Zähljahre von insgesamt 2010 Vereinen (35 mehr als im Vorjahre) mit 80.999 Mitgliedern (mehr 1721) gepflegt. In 2516 Lehranstalten (mehr 228) wurde an 81.653 (mehr 6839) Personen, in Vereins- und Privatkursen an 37.241 (mehr 426) Personen stenographischer Anfangsunterricht erteilt. Die Gesamtzahl der in Anfangskursen Unterrichteten betrug also am 30. Juni 1905 = 118.894 (mehr 7265). Der Fortbildungsunterricht ist hier gar nicht berücksichtigt. — Brieflichen Unterricht in der Gabelsbergerischen Stenographie erteilt das Verbeamt für Stenographie (J. Bschorn) St. Joachimstal, Böhmen.

— (Die Saibacher Vereinskappelle) veranstaltet heute abends im kleinen Saale des Hotel „Union“ ein Mitgliederkonzert. Anfang um 8 Uhr abends; Eintritt für die Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 40 h.

— (Anlage eines neuen Geleises.) Auf der Eisenbahnstrecke Vittai-Sava wird im kommenden Frühjahr ein neues Geleise angelegt werden. Mit den Vorarbeiten hiezu wurde bereits begonnen.

\* (Zugelaufen) ist zum Besitzer Johann Petrič in Gumnisce, Gemeinde St. Marein, ein herrenloser Vorstehhund.

\* (Verloren) wurde ein goldener Damen-Fingerring mit Brillanten und einem dunkelblauen Stein.

\* (Gefunden) wurde ein goldener Ehering.

**Theater, Kunst und Literatur.**

\*\* (Deutsche Bühne.) Die Operette „Blaubart“ gehört zu den schwächeren Werken des Schöpfers der kleinen Musik. Während seine Meisteroperetten: „Die schöne Helena“ und „Orpheus“ in ihrer köstlichen Eigenart fortleben werden, seine geistvolle Oper „Hoffmanns Erzählungen“ noch ungeschwächt ihre Wirkung ausübt, fristen die anderen flüchtigen Erzeugnisse des Operetten-Aristophanes nur mehr ein Scheindasein: sie wurden für ihre Zeit geschrieben und ihre Existenzberechtigung ist heute vorüber. Freilich im Vergleiche zu der entsetzlichen Ode mancher modernen Operette, bildet auch der „Blaubart“ noch immer ein Werk, das fest in die Schranken mit seiner Geist- und witzlosen Nachahmern treten kann und man wird hie und da die alte, brave Operette, die unser Eltern einst entzückte, ganz gerne wieder hören. Sie wurde gestern zum Vorteile des verdienstvollen, eifrigen und umsichtigen Operettenregisseurs und tüchtigen Schauspielers Herrn Ernest Mahr aufgeführt, dem das Publikum seine Anerkennung durch einen sympathischen Empfang, Kranz- und andere Spenden sowie herzlichen Beifall ausdrückte. Die Vorstellung, der zwar die leichte, flüchtige Grazie und der pridelnde Humor, welche die Offenbachschen Werke fordern, fehlte, war bis auf den herzlich schlechten Männerchor recht brav. In den Hauptrollen machten sich insbesondere Fräulein Schloßer als Boulotte durch frische Laune, Beweglichkeit und Schick in Gesang und Spiel, Fräulein Muck und Herr Bertini durch ihre hübschen Gesangsvorträge, Herr Fischer und Frau Urban durch drastische Komik, Herr Siegel durch sein fröhlich gewinnendes Gebahren verdient; Herr Kühne, gut in Maske und Spiel, schien nicht recht disponiert und blieb häufig unverständlich. Das Theater war mäßig gut besucht. J.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus. Ungarn.

Budapest, 10. Jänner. Das ungarische Telegraphen-Korrespondenzbureau meldet aus Wien: Der ungarische Handelsminister Ladislaus Börös ist heute früh hier eingetroffen. Ministerpräsident Baron Fejervary konferierte im Laufe des Vormittags länger Zeit mit den hier anwesenden ungarischen Fachministern. Um 1/2 1 Uhr mittags wurde Baron Fejervary vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen. Ministerpräsident Fejervary kehrte von seiner Audienz um 1/3 1 Uhr ins Palais des ungarischen Ministeriums zurück und erklärte den dort anwesenden Vertretern der Presse, er habe Seiner Majestät über die politische Lage in Ungarn einen Vortrag gehalten.

Rußland.

Petersburg, 10. Jänner. Ministerpräsident Witte erklärte bei dem Empfang einer Abordnung des Verbandes vom 30. Oktober, die um die Aufhebung des Versammlungsverbotes nachsuchte, unter anderem, es sei schwierig, die Zeit des Zusammentritts der Reichsduma zu bestimmen. Viel hänge dabei von der Tätigkeit der Zemstvos und der Städte ab. Als Termin sei ihm der 28. April in Vorschlag gebracht worden. Der Kaiser bestche auf der möglichst schleunigen Einberufung. Ferner teilte Witte mit, daß ein neues Gesetz zur Regelung des Verhältnisses der Reichsduma zum Reichsrat wahrscheinlich bald fertiggestellt sein werde. Der Reichsrat werde 176 Mitglieder zählen, wovon die Hälfte von den Zemstvos, dem Adel, der Kaufmannschaft und den Industriellen gewählt werden soll.

Petersburg, 10. Jänner. Die Telegraphen-Agentur ist zu folgender Erklärung ermächtigt: Die Meldung einiger französischer Blätter, daß man über eine russische Anleihe verhandle, für welche die Erträge einer russischen Bahn als Bürgschaft dienen sollen und daß die Banken eine Provision von zwei Prozent erhalten würden, ist vollkommen grundlos.

Die Cholera.

Triest, 10. Jänner. Da nach amtlichen Meldungen in Kalkutta eine Choleraepidemie ausgebrochen ist, müssen sich Probenienzen aus dem dortigen Hafen hier den diesbezüglichen sanitären Vorschriften unterziehen.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Bay Ad., Bilder aus dem Jenseits, K 3. — Werner J., Deutschtum und Christentum, K 2.16. — Sudermann Herm., Das Blumenboot, K 3.60. — Kindler P. Fin., Die Uhren, K 1.80. — Gander P. Martin, die Pflanze in ihrem äußeren Bau, K 3.60. — Parry Laurent, Analytische Bestimmung von Zinn und Antimon, K 2.40. — Bardeleben Curt von, Das Damengambit nebst dem Damenbauerspiel, K 2.16. — Schuster A. J., Der Graupapagei oder Jaso, K 1.20. — Gansberg Fr., Bei uns zu Haus, K — 84. — Gurliitt Ludwig, Pflege und Entwicklung der Persönlichkeit, K — 96. — Gansberg Fr., Fibelreid und Fibelreid, K — 96. — Ferriem Frau de, Mein geistiges Schauen in die Zukunft, K 3.60. — Müller P., Tierleben in freier Natur, K 12. — Hermann Dr. Josef, Die Lebensführung im hohen Alter, gbd., K 2.40. — Verend A. S. & Komp., Epahvogel der jüdische, oder Jocosus hebricosus, K 3.60. — Wilhelmi Rud., Das Geschlechtsleben eine Kunst, K 2.40. — Schletter Dr. M., Hypnotismus und Hellsehen, K — 36. — Langsdorff Dr. G. v., Wer ist sensitiv, wer nicht? K 1.92. — Bolbehr Th., Bau und Leben der bildenden Kunst, K 1.50. — Brückner R., Kunstpflege in Haus und Heimat, K 1.50. — Braasch H., Die religiösen Strömungen der Gegenwart, K 1.50. — Abel G., Chemie in Küche und Haus, K 1.50. — Doyle Conan, Der Hund von Basterville, K 2.16. — Poe Edgar A., Unheimliche Geschichten, K 1.20. — Dahn Felix, Die Germanen, gbd., K 4.80. — Bern Maximilian, Die zehnte Muse, gbd., K 3.60. — Ginzkey Franz K., Das heimliche Säuten, K 2.40. — Mann Heinz, Eine Freundschaft, K 1.92. — Webefind Frank, Totentanz, K 1.20. — Borchers Dr. W., Die Leistungen metallurgischer Öfen, K 2.40. — Kraepelin R., Die Beziehungen der Tiere zueinander und zur Pflanzenwelt, K 1.50. — Wiedene d. Sündenhorst D. v., Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung, K 1.50. — Gubrich E., Deutsches Fiktionentum und deutsches Verfassungswesen, K 1.50. — Richter P., Schopenhauer, seine Persönlichkeit, seine Lehre, seine Bedeutung, K 1.50. — Schirmacher R., die moderne Frauenbewegung, K 1.50. — Schneider D. und A., Der Zeichenunterricht in seiner Neugestaltung, K 3.84. — Bortätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmahr & Fed. D a m b e r g in Laibach, Kongregplatz 2.

Angekommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 8. und 9. Jänner. Soudousek, Oberingenieur; Quitten, k. k. Oberkommissär; Moretti, Professor; Daston, Sponner, Grader, Flaschner, Deutsch, Lazar, Frankl, Frisch, Kraus, Kste., Wien. — Schönbaum, Kfm.; Mandic, Private, Agrar. — Kifovec, Private, Poljane. — Oder, Jupanc, Private, Radmannsdorf. — Klinger, Kfm., Budapest. — Kweber, Kfm., Cilli. — Bermet, Kfm., Genf. — Giraldi, Violoncellist, Triest. — Vec, Prokurist; Bergmann, Privat, Pilsen. — Samik, Kfm., Bozen. — Jette, Kfm., Birnbaum. — Dorat, Direktor, Brünn. — Ebel, Kfm., Hamburg. — Wakonig, Kfm., Vittai. — Komposch, Direktor, Goitischee.

Lottoziehung am 10. Jänner 1906.

Prag: 84 48 31 41 50.

Verstorbene.

Am 10. Jänner. Andreas Labric, Besitzer, 53 J., Novica 33, Emphysema pulm. Im Zivilspitale: Am 7. Jänner. Johann Sterjanc, Arbeiter, 38 J., Oedema pulm. — Angela Beleznit, Bäckerstochter, 3 J., Diphtheritis. Am 8. Jänner. Georg Rajhen, Arbeiter, 75 J., Marasmus senilis. — Helena Regmann, Arbeiterin, 81 J., Prolapsus ani. Am 9. Jänner. Sebastian Hajbel, Schuhmacher, 86 J., Marasmus.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with 6 columns: Datum, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels. Data for 10. and 11. Jänner.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur -1.9°, Normale -2.7°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Kauft Schweizer Seide!

Verlangen Sie Muster unserer Neuheiten in schwarz, weiß oder farbig von K 1.15 bis 18.— per Meter. Spezialität: Seidenstoffe für Gesellschafts-, Braut-, Ball- u. Strassen-Toiletten und für Blusen, Futter etc. Wir verkaufen nur garantiert solide Seidenstoffe direkt an Private zoll- und portofrei in die Wohnung.

Schweizer & Co., Luzern O 17 (Schweiz) (426)15-13 Seidenstoff-Export — Königl. Hofliefer.

Schulkinder Servus Kasselers Hafer-Kakao

— wie auch für junge Mädchen — das bewährteste Kräftigungsmittel, um der Blutarmut, Bleichsucht oder schlechtem Aussehen entgegenzuwirken. Kaffee und Tee sind fast wertlose Getränke, während Servus Kasselers Hafer-Kakao noch nach Stunden im Magen anhält und kein nervöses Hungergefühl aufkommen läßt. Nur echt in blauen Kartons à K 1.60 und K — 80, niemals lose. (1042) 2-2

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 10. Jänner 1906.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Large table with multiple columns listing various financial instruments: Allgemeine Staatsschuld, Staatsschuld d. i. Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder, Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen, Pfandbriefe etc., Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen, Diverse Lose, Wechsel, etc.

Advertisement for J. C. Mayer Bank- und Wechselgeschäft, Laibach, Spitalgasse. Includes text about private deposits and interest rates.